**STELLUNGNAHME**

von Prof. Dr. Boris Dimitrov Parashkevov zur Dissertation „Typologie der Fehler in der ungarischen Interimssprache bulgarischer Sprachträger“, vorgelegt von der freien Doktorandin Edina Zsolcsak zur Erlangung des Ausbildungs- und wissenschaftlichen Grads Doktor in der Berufsrichtung 2.1. Philologie. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft (Ungarisch und Bulgarisch)

Die vorliegende Stellungnahme wurde aufgrund der amtlichen Anordnung Nr. РД 38-427 vom 23.09.2020 des Rektors der Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski“ und in Übereinstimmung mit dem Beschluss der ersten Sitzung der wissenschaftlichen Jury vom 30.09.2020 erstellt, die kraft derselben Anordnung gebildet wurde. Die Stellungnahme hat die Aufgabe, die Doktorarbeit zu begutachten, die von Assistentin Edina Zsolcsak-Dimitrova unter der wissenschaftlichen Betreuung von Ass. Prof. Ina Georgieva Vishogradska erarbeitet worden ist. Edina Zsolcsak-Dimitrova (geboren 1975) hat Ungaristik und Linguistik an der Philologischen Fakultät der Jötvös-Lorand-Universität in Budapest studiert. Als Lektorin für ungarische Sprache und Kultur war sie an den Universitäten in Veliko Tarnovo und Shumen tätig. Seit 2016 ist sie Assistentin in der Fachrichtung Ungarische Philologie an der Fakultät für Alt- und Neuphilologien der Sofioter Universität. Sie hat drei Aufsätze im Zusammenhang mit ihrem Dissertationsthema veröffentlicht, die ihr die erforderlichen 30 Punkte entsprechend den nationalen Minimalanforderungen für die Erlangung des Doktortitels garantieren. In Bezug auf drei weitere Aufsätze (jeweils auf Bulgarisch, Deutsch und Englisch abgefasst) hat sie bescheinigt, dass sie in Druck genommen worden sind. Der Doktorarbeit ist eine eindrucksvolle Bibliografie hinzugefügt, die über 160 Titel von Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem zu untersuchenden Themenkreis enthält.

Die Dissertation zum Thema „Typologie der Fehler in der ungarischen Interimssprache bulgarischer Sprachträger“ umfasst 239 Computerseiten und besteht aus Einleitung, drei Kapiteln, Schlussfolgerungen, Schlusswort, Bibliografie und einer Anlage. In der Einleitung werden Methode, Ziel und Aufgabe erleutert, die die Doktorandin ihrer Untersuchung zugrunde gelegt hat. Aufgrund ihrer langjährigen Lehrpraxis im Unterricht von Ungarisch als ihrer Muttersprache setzt sie sich in der Dissertation mit den Typen von Fehlern auseinander, die Trägern des Bulgarischen in ihrer ungarischen Interimssprache unterlaufen. Die Untersuchung basiert auf einem Korpus von Sprachfehlern der Lerner, verursacht durch den Einfluss ihrer Muttersprache auf das zu erlernende Ungarisch, wobei die Analyse die Hauptcharakteristika der Fehler auf phonetischer, morphosyntaktischer und lexikalischer Ebene ermittelt. Ziel der Untersuchung ist, die Fehler im Hinblick beispielsweise auf die morphosyntaktischen Konstruktionen als Ausdruck und Verwendung des sog. dreifachen Raumsystems im Ungarischen zu analysieren und zu kategorisieren, das für die finnisch-ugrische Sprachgruppe kennzeichnend und den indoeuropäischen Sprachen wie etwa dem Bulgarischen fremd ist. Die Doktorandin setzt sich auf S. 4 sechs zu lösende Aufgaben, darunter die kontrastive Fehleranalyse ausführlicher zu präsentieren, einige Grundzüge des Ungarischen mit Rücksicht auf jene Erscheinungen zu überprüfen, die den Trägern des Bulgarischen Schwierigkeiten bereiten können, das Instrumentarium der kontrastiven Fehleranalyse während der Analyse des Sprachmaterials anzuwenden, die analysierten und systematisierten Sprachfehler vorzuführen, den Versuch zu unternehmen, die Ursachen für die Zulassung von Fehlern aus den Differenzen in der Struktur der Mutter- und Fremdsprache heraus aufzudecken.

Die einzelnen Kapitel sind in Unterabschnitte präzise gegliedert. Im aus vier Unterabschnitten bestehenden ersten Kapitel sind die theoretischen Rahmen der Untersuchung umrissen. Darin werden die grundlegenden theoretischen Ansätze der angewandten Sprachwissenschaft und des Zweitsprachenerwerbs unter besonderer Berücksichtigung des Interimssprachenkonzepts erörtert. Es wird eine Übersicht über die kontrastiven Herangehensweisen und die angewandten linguistischen Theorien gegeben, die die Besonderheiten der Muttersprache betreffen. Hervorgehoben wird, dass laut der kontrastiven Analyse die Hauptschwierigkeiten beim Erwerb einer Fremdsprache durch die negative Interferenz der Muttersprache begründet sind. Sie lassen sich gerade durch die kontrastive Analyse prognostizieren, und die Lehrmittel können aus ihnen Gebrauch machen, um die Folgen des negativen Transfers zu vermindern. Zusammenfassend wird festgestellt, dass sich die Muttersprache stets sowohl negativ als auch positiv auf den Erwerb einer Fremdsprache auswirkt. Die Autorin macht auf den Umstand aufmerksam, dass in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die kontrastive Analyse unter dem Einfluss der Auffassungen Noam Chomskys und der generativen Transformationsgrammatik durch die Fehleranalyse, d.h. durch die Untersuchung und die Analyse der von den Lernern einer Fremdsprache zugelassenen Fehler verdrängt wurde. Zur Kategorisierung der Fehler hat die Untersuchende das vierfache Schema von S. Pit. Corder gewählt, nämlich Auslassung, Hinzufügung, falsche Wahl/Ersetzung, falsche Wortfolge/Umstellung (S. 24 f.). Abschließend ist auch L. Budais Herangehensweise vorgestellt, die mit der Feststellung des von den Lernern zugelassenen Fehlers beginnt und in sieben Schritten der kontrastiven Fehleranalyse mit einem Vorschlag für seine Berichtigung endet (S. 29).

Unterabschnitt 4.2. verschafft einen Überblick über die bulgarisch-ungarischen kontrastiven Untersuchungen, unter denen die lexikologische Themen behandelnden besonders aufschlussreich für die Bulgaristik sind. In Bezug auf die Lehnwörter darf ich hier meine Annahme anführen, dass ung. *kancsó* die Quelle für bulg. *канче* ‘Metallbecher’ ist, das als Diminutiv umgedeutet wurde, im Bulgarischen etymologischen Wörterbuch jedoch unzutreffenderweise aus *кана* ‘Kanne’ hergeleitet wird (über mda. *канчок* und über *хайдутин* siehe weiter unten). Wichtig von didaktischem und praktischem Gesichtspunkt her ist das von J. Naydenova erarbeitete Nachschlagewerk über die Umschrift ungarischer Eigennamen auf Bulgarisch. Positiv zu qualifizieren ist die Tatsache, dass die Doktorandin in ihrer Arbeit die Variante *Дежо* der von bulgarischem Standpunkt her phonetisch und phonologisch nicht akzeptablen *Дежьо* vorgezogen hat.

In Kapitel zwei „Besonderheiten der ungarischen Sprache (mit Rücksicht auf den Ungarischunterricht für Bulgarisch Sprechende) und typologische Kontraste mit dem Bulgarischen“ wird auf typologische Charakteristika des Ungarischen und Bulgarischen und auf Phänomene phonetischer und syntaktischer Natur eingegangen. Die Transkriptionsthematik fortsetzend, wird unter 1.1. der orthografische Aspekt kommentiert. Mir leuchtet allerdings die Behauptung nicht ein, die palatalen Konsonanten im Anlaut von *няма, тяло, дядо* seien keine einzelnen Phoneme (S. 40), obwohl sie den nichtpalatalen zum Beispiel in *нам, талия, дадох* entgegengestellt werden. Gerade die Tatsache, dass im Bulgarischen das palatale [‘ж] fehlt, ist doch das eigentliche Argument für die Unhaltbarkeit der Schreibung *Дежьо*. Ein Vorteil der ungarischen Grafie ist die Bezeichnung der Vokallänge nicht durch Verdoppelung, sondern durch Betonungszeichen. Somit sprechen die Bulgaren den Namen *Ласло* problemlos aus und nicht irgendwie im Falle von *Лааслоо*, wenn die Ungarn nicht *László*, sondern *Laaszloo* nach finnischer Manier schrieben. Ich würde aber gern fragen, ob die bulgarischen Lerner tatsächlich geneigt sind, die ungarische Länge /é/ gelegentlich als Diphthong auszusprechen, das vor Jahren unsere Ungaristen motivierte, den Titel der Fernsehserie *Familie* *Mézga* (ung. *Mézga család*) in der Form „Семейство Мейзга“ wiederzugeben sowie den Ortsnamen *Печ* gelegentlich durch *Пейч* (ung. *Pécs*) zu ersetzen.

Im Weiteren befasst sich die Doktorandin mit den realen Herausforderungen im Lehren und im Erwerb des Ungarischen. Am leichtesten eignen sich die Bulgaren offensichtlich die ungarische Initialbetonung und den präpositiven bestimmten Artikel *az* an, sofern die sie – im Gegensatz zu anderen Slaven oder zu Finnen und Türken – an seinen Gebrauch in der Muttersprache gewohnt sind. Die Kasusendungen treten aber in eine komplizierte Kombination mit der Vokalharmonie und dem dreifachen Raumsystem, das in Einzelfällen eine gewisse bulgarische Ähnlichkeit bei Präpositionspaaren wie *към – откъм*, *под – изпод, зад – иззад* aufweist. Wenn bislang nicht praktiziert, ließe sich die Bekanntmachung mit der ungarischen Akkusativendung -*t* mit deren Vorkommen in Entlehnungen anschaulich machen. Als Vorlage des Fremdwortes *хайдутин* führen bulgarische Fremdwörterbücher türk. *haydut* ‘Aufrührer, Räuber’ an, dessen Quelle jedoch ung. *hajdút*, der generalisierte Aukkusativ von *hajdú* ‘Rinderhirt; Gerichtsdiener; Wachmann; Infanterist; Räuber’, eine seit 1500 belegte Substantivierung des Präsenspartizips von *hajt* ‘treiben, jagen’ ist. Im 16. Jahrhundert war das eine Bezeichnung für die ungarischen Söldner in den Grenztruppen, die die Grenzen ihres Landes bewachten, gleichzeitig aber Nachbargebiete auszuplündern pflegten, so dass ihre Bezeichnung synonym für Räuber wurde. Und während ins Türkische der Akkusativ Singular *hajdút* eindrang, existiert seit 1614 im Serbokroatischen die Form *hajduk* ‘Räuber’, die den Plural des ungarischen Hauptworts reflektiert, singularisiert aber auch dem bulgarischen Lehnwort *хайдук* ‘Dieb, Räuber’ zugrunde liegt. Die Osmanen bezogen seinerzeit *haydut* in Bulgarien sowohl auf die Wald- und Straßenräuber, als auch auf die Rebellen, welche die dem Volk zugefügten Ungerechtigkeiten rächten. Die negative Konnotation von *хайдутин* verblasste allmählich im Laufe der Zeit, und die Bezeichnung nahm die Bedeutung ‘Volksbeschützer’ an. Auf das oben kommentierte ungarische Wort *kancsó* gehen gemäß dem Akademischen Wörterbuch der rumänischen Sprache die Varianten *cancioc/ canciog/* *canceu* ‘Maurerkelle mit hölzernem Griff’ zurück. Auf sie führt das Bulgarische etymologische Wörterbuch korrekterweise das Dialektwort *канчòк* ‘ein Gefäß in der Form eines Metallbechers, mit dem man Mörtel schöpft’ zurück, wobei jedoch versäumt worden ist zu ergänzen, dass in *канчòк* eine Singularisierung der ungarischen Pluralform *kancsók* steckt.

Nach einer ausführlichen tabellarischen Darstellung der Regeln für den Gebrauch der räumlichen Endungen bei Postpositionen, Pronomen, Adverbien und Verbalpräfixen (S. 55-90) werden unter 2.4. einige Besonderheiten des ungarischen Verbalsystems besprochen. Auf den ersten Blick sollten die nur drei vorhandenen Tempora mit zwei Konditionalen den Umgang mit dem ungarischen Verb erleichtern, ebenso würde das Vorhandensein des Infinitivs kein Problem sein, eine große Herausforderung bietet aber nach der Meinung der Autorin die unbestimmte und die bestimmte Konjugation in Abhängigkeit von der Determiniertheit und der Indeterminiertheit des direkten Objekts. Illustrativ sind die Kategorien des bestimmten und unbestimmten direkten Objekts ebenfalls tabellarisch vorgeführt. Unter 2.4.3. wird die verbale Rektion im Bulgarischen und Ungarischen im Vergleich erörtert.

Die Besonderheiten der ungarischen Interimssprache sind in Kapitel drei durch eine kontrastive Fehleranalyse auf orthografischer, phonologischer und morphosyntaktischer Ebene (bei Ersetzungen, Auslassungen und Ergänzungen) hervorgehoben. Hinsichtlich der unter 4. besprochenen lexikalischen Fehler bemerkt die Autorin zurecht, dass sie eine Folge der muttersprachlichen Interferenz sind und Gegenstand einer separaten Untersuchung zu sein verdienen. Es ist logisch, dass sie sehr häufig bei Internationalismen vorkommen, die nicht immer in Form, Bedeutung und Frequenz (zum Teil als sog. Faux amis) übereinstimmen, doch gerade in ihnen sucht ja der Ausländer gewöhnlich Anhaltspunkte im Dialog, wenn er nicht gleich auf ihre einheimischen Entsprechungen kommt.

Die Ergebnisse der in den drei Kapiteln beschriebenen kontrastiven Fehleranalyse und vor allem der Fälle einer systematischen Fehlerzulassung sind in Unterabschnitt Schlussfolgerungen (S. 182-185) summiert. Im Autoreferat, das über den Inhalt der Doktorarbeit objektiv informiert, ist das kurze Schlusswort vom Ende der Dissertation vom Standpunkt der Autorin in sechs geleistete Beiträge transformiert, darunter Aufdeckung der Ursachen für die Fehler, die auf die unterschiedliche Struktur des Bulgarischen und des Ungarischen zurückführbar sind, Durchführung der Analyse auf der Basis des exzerpierten konkreten Sprachmaterials, Erstellung eines Fehlerkorpus auf allen Ebenen, das Daten für zusätzliche kontrastive Untersuchungen liefert.

Nachdem ich mich mit der Doktorarbeit vertraut gemacht habe, kam ich zum Schluss, dass Frau Edina Zsolcsak ihre soliden praktischen Erfahrungen und Beobachtungen als Hochschullehrerin des Ungarischen für Bulgaren auf einer wissenschaftlichen Grundlage verallgemeinert hat. Die präzise durchgeführte Analyse des Korpus von ihr gesammelter Fehler durch Anwendung der ihr aus der wissenschaftlichen Literatur bekannten Methode, die Anlage beispielhafter Texte und Aufgaben (S. 204-239) verleihen der Dissertation den Charakter nicht nur eines Nachschlagewerks über die spezifischen finnisch-ugrischen Grundzüge der ungarischen Grammatik, sondern auch eines einzigartigen Lehrwerks als Hilfsmittel für künftige bulgarische Ungaristen, die sich dem Ungarischunterricht widmen würden. Von diesen meinen Eindrücken ausgehend, fordere ich die Mitglieder der verehrten wissenschaftlichen Jury überzeugt auf, Frau Edina Zsolcsak-Dimitrova den Ausbildungs- und wissenschaftlichen Grad Doktor in der Berufsrichtung 2.1. Philologie. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft (Ungarisch und Bulgarisch) zu verleihen.

Sofia, im November 2020

 (Prof. Dr. Boris Parashkevov)

|  |  |
| --- | --- |
|  |  |
|  |
|  |
|  |
|  |